

Die Anfänge der Reisepredigt und Diaspora-Arbeit in der Riograndenser Synode

von Joachim Fischer

In der gesamten Ökumene wird seit Jahren theologisch intensiv über die "missionarische Verpflichtung" bzw. die "missionarische Aufgabe der Kirche" nachgedacht. Davon zeugt z. B. der Bericht, den der Ausschuss für das Referat für Fragen der Mission auf der 3. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1961 in Neu-Delhi vorgelegt hat¹. Eine eigene Kommission und eine eigene Abteilung des Ökumenischen Rates befassen sich mit praktischen Fragen der Mission². In einem Beschluss hat die 3. Vollversammlung den Zentralausschuss des Ökumenischen Rates gebeten, "dass er in seinen Beratungen während der ganzen Periode nach Neu-Delhi der Aufgabe Vorrang gibt, den Kirchen bei der Erfüllung ihrer gemeinsamen Berufung zu Mission und Evangelisation zu helfen"³. In Deutschland erscheint seit 1961 im Auftrag des Ausschusses der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche für Fragen des gemeindlichen Lebens die Schriftenreihe "Missionierende Gemeinde", die allein schon durch ihren Titel die missionarische Aufgabe der Kirche ins Zentrum des Blickfeldes rückt. Überdies beginnt die Schriftenreihe programmatisch mit der Handreichung "Missionarischer Gemeindeaufbau", und in Heft 7 untersucht der Neuendettelsauer Missionswissenschaftler Georg F. Vicedom "Die missionarische Dimension der Gemeinde". 1964 haben Walther Ruf und Erich Viering zusammen mit einer grossen Zahl von Mitarbeitern das Arbeitsbuch "Die Mission in der evangelischen Unterweisung" herausgegeben (2. verbesserte Auflage 1965). Diese Beispiele zeigen deutlich genug, dass und wie die Kirche weltweit ihre missionarische Aufgabe praktisch und theologisch in Angriff genommen hat.

An dem missionarischen Aufbruch der Ökumene hat auch die Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien teil. Das gilt sowohl von dem praktischen als auch von dem theo-

1 Neu-Delhi 1961, Dokumentarbericht über die Dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, hgg. von Willem A. Visser't Hooft (Stuttgart 1962), S. 215 ff.

2 Vgl. den Bericht des Ausschusses für die Kommission und die Abteilung für Weltmission und Evangelisation, in: Neu-Delhi 1961 (Anm. 1), S. 272 ff.

3 Neu-Delhi 1961 (Anm. 1), S. 279 f.

gischen Aspekt. Es ist allgemein bekannt, dass im Pfarrbezirk Tenente Portela und in Mato Grosso zwei Missionszentren unserer Kirche existieren. Der Missionsrat und der Rat unserer Kirche unterstützen diese Arbeit nach Kräften. Es hat sich ein Missions-Freundeskreis gebildet, der sich am 18. und 19. Oktober 1965 in Sapiranga zum ersten Mal getroffen hat. Die Pfarrer und Gemeinden sind darüber durch einen Rundbrief unterrichtet worden. Unsere Kirche hat den festen Willen, ihr missionarisches Werk im bisherigen Umfang und in der bisherigen Intensität aufrechtzuerhalten und es nach Möglichkeit noch zu erweitern⁴. Auf dem erwähnten Treffen des Missions-Freundeskreises ist die Mission, die unsere Kirche treibt, schliesslich auch in zwei Vorträgen über "Die missionarische Aufgabe unserer Kirche" (Direktor P. Lindolfo Weingärtner) und "Unsere missionarische Verantwortung für die Welt" (P. Bertholdo Weber)⁵ grundsätzlich theologisch beleuchtet worden. Dabei wurde festgestellt, dass es in unserer Kirche auch früher schon Mission gegeben hat. Zu diesem Punkt sollen hier nun ergänzend weitere Einzelheiten aus den Anfangsjahren der Riograndenser Synode mitgeteilt werden; sie sind zum grössten Teil den Akten im Archiv der Riograndenser Synode entnommen.

Im Anschluss an den vorzüglichen Artikel von Franz Lau über "Diaspora — II. Evangelische Diaspora"⁶ versuchen wir zunächst, die kirchliche Situation der evangelischen Gemeinden in Brasilien im 19. Jahrhundert zu bestimmen. Die evangelischen Christen, die aus Deutschland nach Brasilien auswanderten, befanden sich hier in der Diaspora, d. h. in der Zerstreuung. Von Deutschland aus gesehen handelte es sich dabei um "Auslands-Diaspora" und zumindest in den Anfängen der deutschen Einwanderung um eine "sog. doppelte Diaspora, d. h. zugleich kirchliche und völkische Diaspora", wie es bei der Auslands-Diaspora auch anderswo häufig der Fall ist. Die evangelischen deutschen Einwanderer, die in Brasilien evangelische Gemeinden, später auch Synoden bildeten und lange Zeit nahezu ausschliesslich von deutschen Pfarrern bedient wurden, lebten in *kirchlicher Diaspora*, weil sie eine verschwindend kleine Minderheit von Evangelischen in einem katholischen Land darstellten, in dem bis zur Proklamierung der Republik 1889 die römisch-katholische Kirche laut Verfassung Staatskirche war. Sie lebten zugleich in *völkischer Diaspora*, weil sie sich wenigstens am Anfang noch als Deutsche fühlten und infolgedessen eine kleine deutsche Minderheit in lusobrasilianischer Umgebung bildeten. Diese Situation der "doppelten Diaspora" wurde von ihnen als drückende Last empfunden.

Wir lassen hier den Aspekt der völkischen Diaspora beiseite und beschränken uns auf den zuerst genannten Aspekt, den der kirchlichen Diaspora. Dieser Aspekt bedarf noch einer Ergänzung.

4 Vgl. Kirchliches Amts- und Mitteilungsblatt Nr. 11, November 1965, S. 3.

5 Der Vortrag von L. Weingärtner in: Estudos Teológicos 1966, S. 87 ff.

6 RGG 3. Aufl. Bd. 2, Sp. 177 ff.

Die aus der deutschen Einwanderung hervorgegangene evangelische Diaspora war in den alten Einwandererkolonien immerhin so stark, dass sie lebensfähige Gemeinden konstituieren und Pfarrer anstellen konnte. Aber dann drang die Kolonisation vor allem in Rio Grande do Sul weiter ins Landesinnere vor. Zuerst machten sich verständlicherweise nur kleine Trupps von Pionieren der Kolonisation auf den Weg. Deswegen war die Zahl der Bewohner der neuen Kolonien im Landesinneren anfangs durchweg klein. Wo sich evangelische Christen unter den Kolonisten befanden, bildeten sie winzig kleine Gemeinden, die nicht in der Lage waren, eigene Pfarrer anzustellen. Hier entstanden also in Rio Grande do Sul evangelische Diasporagemeinden ohne ständige Pfarrer — Gemeinden, die gleichwohl geistlichen Beistand durch Pfarrer wünschten und brauchten, wenn sie nicht der evangelischen Kirche verlorengehen sollten. Die evangelische Diaspora in Rio Grande do Sul im 19. Jahrhundert war demzufolge in den alten Koloniegebieten eine starke Diaspora, in der lebensfähige Gemeinden mit eigenen ständigen Pfarrern bestanden, im Landesinneren dagegen eine pfarrerlose schwache Diaspora.

Die 1886 auf Betreiben von Dr. Wilhelm Rotermund, dem Pfarrer von São Leopoldo, gegründete Riograndenser Synode hat von Anfang an klar ihre Pflicht erkannt, "den Leuten bis in die äussersten Winkel nachzugehen"⁷. Gegenüber der schwachen evangelischen Diaspora im Landesinneren wurden die alten, relativ grossen Gemeinden zur sendenden Kirche. Damit soll freilich nicht behauptet werden, die Fürsorge der Riograndenser Synode für die evangelische Diaspora im Landesinneren sei bereits "Mission" gewesen. Denn "genuine Mission" ist nun einmal "*Heiden-Mission*"⁸. Ihr "theologisches Spezifikum" ist "die Proklamation der Herrschaft Gottes unter *Nichtchristen* bis an die Enden der Erde (geographische Dimension) und auf das Ende der Zeit zu... (eschatologische Komponente), und zwar in der Teilhabe an der messianischen Sendung Jesu Christi zu den Völkern"⁹. Jene Evangelischen im Innern von Rio Grande do Sul waren keine Nichtchristen, sondern getaufte Christen, die lediglich der geordneten und regelmässigen Verkündigung des Wortes Gottes entbehrten und insofern "ohne Gottes Wort" waren¹⁰. Aber die Synode wolle sie "nicht ohne Gottes Wort" lassen, weil "Gottes Volk... nicht ohne Gottes Wort sein" kann. Deshalb nahm sie die Diaspora-Arbeit im Landesinnern auf, indem sie Prediger des Evangeliums zu den kleinen Diasporagemeinden schickte. Diese Diaspora-Arbeit, die übrigens von Anfang an nicht einem besonderen Diaspora-Werk zugewiesen, sondern in die Kirche (Synode) integriert, d. h. von der Synode als solcher

7 11. Synodalversammlung (im Folgenden: SV) 1897 (Protokollbuch S. 68).

8 Jochen Margull im Art. "Mission — III. Christliche Mission, A. Begründung und Ziel" in: RGG 3. Aufl. Bd. 4, Sp. 975.

9 Jochen Margull im Art. "Mission und Evangelisation" in: RGG 3. Aufl. Bd. 4, Sp. 1000.

10 Vgl. Luther, WA 50, 629, 34 ff.

wahrgenommen wurde, bildet eine Vorstufe zur "genuinen Mission". In ihrer Diaspora-Arbeit ging die Synode den "verlorenen", in der Zerstreuung lebenden, der Evangeliumsverkündigung entbehrenden "Schafen des Hauses Israel" nach, wie sich auch Jesus zunächst "nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt" wusste (Mt. 15, 24). Dass "Diaspora und Mission... ursprungsmässig zusammen"gehören¹¹, hat die Synode darüber nicht vergessen, wie bei anderer Gelegenheit gezeigt werden soll. Hier möchte ich vorläufig erst einmal die Anfänge der Diaspora-Arbeit in der Riograndenser Synode darstellen.

Bereits im Jahre 1887 nahm die 1. ordentliche Versammlung der Riograndenser Synode den Antrag des Pfarrers Friedrich Pechmann, Santa Maria, an: "Synode erklärt sich bereit, Mittel und Wege zu schaffen, dass die in der Campanha und auf der Serra zerstreut wohnenden evangelischen Glaubensgenossen ab und zu kirchlich bedient werden."¹² Zwei Gründe, die uns freilich heute theologisch ein wenig fragwürdig erscheinen, wurden bei dieser und anderen Gelegenheiten angeführt, um die Notwendigkeit der Diaspora-Arbeit darzutun: die Diaspora-Christen im Landesinnern dürfen der evangelischen Kirche nicht gänzlich verlorengehen¹³, und es müsse der Gefahr vorgebeugt werden, dass diese evangelischen Christen Pseudopfarrer anstellen¹⁴. Diese Begründung entsprach ebenso der brasilianischen Wirklichkeit wie dem theologischen Denken des 19. Jahrhunderts. In welcher Form aber sollte die Diaspora-Arbeit erfolgen? Den Vätern der Riograndenser Synode schien es die beste Lösung zu sein, von der Synode aus Reiseprediger anzustellen und sie in die Diaspora im Landesinnern zu schicken. Das in Frage kommende Diaspora-Gebiet war so gross, dass die Synode an sich zwei oder drei Pfarrer für den Reisepredigerdienst

11 Franz Lau in dem oben in Anm. 6 genannten Artikel, Sp. 179.

12 Gedruckter Bericht über die 1. ordentliche SV, S. 49; zum Folgenden s. dort S. 49 f.

13 "Es ist höchst nötig, dass unsere in der Campanha und auf der Serra zerstreut wohnenden Glaubensgenossen kirchlich bedient werden. Die meisten von denen, welche hinausziehen, gehen für unsere Kirche verloren". 1889 schrieb Pfarrer Michael Haetinger, der spätere Reiseprediger der Synode, in einem Bericht: "Wird diesen Verlassenen nicht bald die schuldige Bruderhand gereicht, so sind Hunderte von Familien samt ihren zahlreichen Nachkommen für unser hiesiges Werk wie für unsere teure evangelische Kirche überhaupt gänzlich verloren." (zit. bei Ferdinand Schröder, Brasilien und Wittenberg, Ursprung und Gestaltung deutschen evangelischen Kirchentums in Brasilien, Berlin und Leipzig 1936, S. 178).

14 Auf der 3. SV 1889 sagte Pfarrer Pechmann: "Schon vor 2 Jahren habe ich darauf hingewiesen, wie auf der Serra viele Familien ohne kirchliche Bedienung seien, die nach Beispiel anderer Gemeinden leicht in Gefahr kommen, sich solche Leute registrieren zu lassen, die unserer evangelischen Kirche nicht dienen." (Protokoll der 3. SV, in: Die Synode Nr. 3/1890, S. 4).

gebraucht hätte¹⁵. Aber ob die Synode tatsächlich zwei oder drei Reiseprediger unterhalten konnte, war "vor allen Dingen eine Geldfrage". Die Reiseprediger mussten besoldet und ihnen mussten die Reisekosten erstattet werden. Dazu waren jedoch die evangelischen Diaspora-Christen nicht in der Lage, weil sie in jungen, erst zu erschliessenden Kolonien wohnten und sich dort ihre Existenz erst aufbauen mussten¹⁶. Eine Synodalkasse mit festen Einnahmen existierte praktisch noch nicht. Daher stand die Synode, die die Notwendigkeit dieser Arbeit klar erkannt hatte, doch sofort vor der Frage: "Woher... das Geld nehmen, um diese Geistlichen zu besolden?" Präses Dr. Rotermund konnte der Synodalversammlung 1887 zunächst nur versichern, er "werde persönlich für die Verwirklichung tätig sein. Gott möge die Freunde unserer Kirche hüben und drüben willig machen, dass sie uns mit Gaben unterstützen."

Mit der Reisepredigt in der Riograndenser Diaspora begann der Pfarrer von Candelária, Michael Haetinger, und zwar zunächst ohne amtlichen Auftrag von seiten der Synode. Er übernahm die Reisepredigt nicht hauptamtlich, sondern blieb weiterhin Gemeindepfarrer von Candelária. Er war sich aber darüber im klaren, dass die Reisepredigt in der Diaspora auf die Dauer nicht in dieser Form erfolgen konnte. Deshalb machte er 1889 in seinem Bericht erneut auf die "schreiende Notwendigkeit" aufmerksam, endlich wenigstens *einen* Reiseprediger für die Diaspora anzustellen¹⁷. Im selben Jahr machte sich die 3. Synodalversammlung seinen Ruf zu eigen. Um die nötigen Mittel für die Reisepredigt zu beschaffen, wurde seinerzeit vorgeschlagen, den Gustav Adolf-Verein und andere kirchliche Werke zu bitten, "uns möglichst viel Geldmittel zur Verfügung stellen zu wollen, damit wir einen bis zwei Geistliche als Reiseprediger anstellen (und besolden) können"¹⁸. Der Antragsteller, Pfar-

15 In der Diskussion über die Reisepredigt sagte Dr. Rotermund: "Sie wissen, dass wir zwei bis drei Geistliche für den genannten Zweck nötig haben..." 1889 fragte Pfarrer Pechmann: "Kommen jetzt auf unsere Bitte Geistliche hier an, wo sollen wir dieselben dann im Augenblick unterbringen?" Man antwortete ihm: "Pastor Haetinger: Zwei Geistliche können wir wohl gleich anstellen als Reiseprediger... Pastor Hildebrand: Wenn unser Gesuch, die Bittschrift, Gehör findet, dann können wir 2 — 3 Geistliche gebrauchen." (Protokoll der 3. SV, in: Die Synode Nr. 3/1890, S. 4 f.).

16 Dr. Rotermund wies darauf hin, "dass die Unterhaltung derselben (der zwei oder drei Reiseprediger) und ihre Reisekosten nicht durch die Beiträge der zerstreuten evangelischen Christen bestritten werden können... Auch die Gemeinde São Sepé ist zu klein, um für sich einen Geistlichen zu unterhalten."

17 "Wie Sie aus dem beifolgenden Bericht sehen, bediene ich schon seit Jahren ein Häuflein Glaubensgenossen auf der Serra. Wie ich nun bei meinem letzten Dortsein erfahren, wohnen von Soledade bis Nonoai viele, viele evangelische Familien zerstreut, zu denen noch *nie* ein evangelischer Pfarrer gekommen ist... Die endliche Anstellung eines Reisepredigers ist sonach zu einer schreienden Notwendigkeit geworden." (Bericht Haetinger, zit. bei Schröder an der in Anm. 13 genannten Stelle).

18 Dazu s. das Protokoll der 3. SV in: Die Synode Nr. 3/1890, S. 4 f.

rer Friedrich Pechmann, war optimistisch. Er meinte, wenn man "nur die Bitten an die rechten Adressen" richte, würden "sie auch den gewünschten Erfolg haben!" Präses Dr. Rotermund war in diesem Punkt freilich skeptisch¹⁹. Er hielt Pechmann entgegen, man interessiere sich in Deutschland zwar für Brasilien, aber nur "als Handelsland, nicht für die Kirche". Man werde auf die Bitte der Synode vermutlich antworten: "Euer Land ist reich."

Tatsächlich erwies es sich als nicht so einfach, in Deutschland Unterstützung für den Reisepredigerplan zu finden. Der Synodalvorstand wandte sich an die Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika (mit dem Sitz in Barmen), die sich in besonderer Weise der evangelischen Gemeinden Brasiliens annahm. Offenbar hat die Synode dabei nicht nur um finanzielle Hilfe für die geplante Reisepredigt gebeten, sondern auch um einen Pfarrer, der bereit war, die Reisepredigt hauptamtlich zu übernehmen. Die Evangelische Gesellschaft erkannte die Berechtigung des alten Wunsches, "einen oder mehrere jüngere Geistliche als Reiseprediger zu haben", durchaus an²⁰, teilte der Synode aber gleichzeitig mit, es sei "schwer, Kräfte hiefür willig zu machen". Selbst wenn man in Deutschland Pfarrer für die hauptamtliche Reisepredigt in der Riograndenser Synode fände, würden sie in Brasilien "wohl immer bald eine feste Anstellung vorziehen". Trotzdem erklärte sich die Gesellschaft bereit, "es einmal zu versuchen, wenn wir eine hierzu willige und geschickte Kraft finden", und stellte der Synode "einen entsprechenden" finanziellen "Beitrag zunächst für ein Jahr" in Aussicht.

Es bedurfte aber erst noch eines starken Anstosses von außen, ehe die Synode auch wirklich einen hauptamtlichen Reiseprediger berief. Dieser Anstoss erfolgte durch die "Masseneinwanderung" vor allem von Deutschrussen und Pommern um 1890. Brasilien hatte 1888 die Sklaverei abgeschafft; 1889 war die Republik ausgerufen worden. Beides liess die Zahl der Einwanderer schlagartig in die Höhe schnellen. Nach amtlichen brasilianischen Angaben sind von 1887 bis 1896 insgesamt knapp 19.000 Deutsche nach Brasilien (nicht nur nach Rio Grande do Sul!) eingewandert, davon rund 1.900 im Jahre 1889, rund 4.800 im Jahre 1890, knapp 5.300 im Jahre 1891²¹. Dazu kamen deutsche Einwanderer, die unter anderen Nationalitäten registriert wurden; ihre Zahl lässt sich nicht mehr ermitteln. Fest steht nur, dass sich unter den rund 27.000 und 12.000 "russischen" Einwanderern der Jahre 1890 und 1891 sehr viele Russlanddeutsche von der Wolga befanden. Wie Pfarrer Pech-

19 "Ich denke, es wird nicht viel Erfolg haben... Grosse Summen sind nicht zu erwarten."

20 Schreiben des Vorstandes der Ev. Gesellschaft, unterzeichnet von Dr. Fabri, an den Vorstand der Riograndenser Synode vom 14. September 1889 (Original im Synodalarchiv, vol. 1890).

21 Dazu und zum Folgenden s. Erich Fausel, Die deutsche Einwanderung nach Brasilien, Amtliche Zahlen von 1886-1936 in: Deutsche Evangelische Blätter für Brasilien (im Folgenden zitiert: DEBB), 19. Jahrg. 1937, S. 181 ff.

mann 1891 auf der 5. Synodalversammlung in einem Vortrag über "Unsere Pflicht den eingewanderten Glaubensgenossen gegenüber"²² berichtete, hatte die brasilianische Regierung einen Agenten mit Generalvollmacht nach Europa geschickt, um Kolonisten anzuwerben. Den Auswanderungswilligen wurden verlockende Versprechungen gemacht: "freie Fahrt, Beköstigung, Lieferung von Zug- und Schlachtvieh, Sämereien aller Art, Geräte etc." Es war nicht verwunderlich, dass "viele Europamüde diesen Verlockungen nicht widerstehen" konnten. Die Auswanderung aus Europa nach Brasilien nahm "gewaltige Dimensionen" an. Für 1892 rechnete Pechmann mit "noch gewaltigeren Dimensionen" der Emigration. "Fröhlichen Herzens" traten die Auswanderer in Europa ihre Reise nach Brasilien an. Unter ihnen befanden sich viele Evangelische. Auf der 5. Synodalversammlung 1891 war von "Tausenden von Glaubensgenossen" die Rede, die "im letzten Halbjahr... in unser Land gekommen" waren. "Tausende werden in Bälde diesen folgen" — eine Voraussage, die freilich wegen der 1892 ausbrechenden Revolution nicht in Erfüllung ging²³. Die Zahl der Auswanderer war so gross, dass schon "der Transport... auf den Schiffen von Europa nach Rio, noch mehr von Rio nach dem Süden" vielfach unter unmenschlichen Bedingungen erfolgte. Aus diesem Grunde starb "ein grosser Prozentsatz" bereits auf der Reise dahin. Die Übriggebliebenen erwartete in Brasilien "neues Elend", was sie um so härter traf, als die meisten von ihnen arm in Brasilien angekommen waren²⁴. Davon überzeugte sich Pechmann durch den Augenschein, als er die nach Rio Grande do Sul gekommenen Russlanddeutschen, Rheinländer und Westfalen in Silveira Martins bei Santa Maria und in Ijuí besuchte. Da die Einwanderer in dem ungewohnten Klima unter primitivsten Verhältnissen lange Zeit "ganz ohne ärztliche Pflege" blieben, räumte "der Tod" auch weiterhin "schrecklich... unter den Armen" auf. Darüber teilte Pechmann in seinem Vortrag erschütternde Einzelheiten mit. Trotzdem bewahrten sich die Einwanderer ihren "kirchlichen Sinn". In ihnen steckte nach Pechmanns Worten "noch ein guter Kern und Sinn für Gottes Wort".

22 Original (handschriftlich) im Synodalarchiv, vol. 1891; daraus die folgenden Zitate und Angaben.

23 Auch in seiner Festpredigt zur 5. SV 1891 über Lk. 10, 1 f. (handschriftliches Original im Synodalarchiv, vol. 1891) sagte Pechmann: "...mehrere Tausende sind im letzten Jahr hieher gekommen oder sind noch auf dem Wege hieher. Auf unsern Heerstrassen auf der Serra trifft man überall ganze Scharen dieser Einwanderer an." — Zur föderalistischen Revolution der Jahre 1892-1895 s. Arthur Ferreira Filho, A revolução federalista in: Enciclopédia Rio-Grandense, vol. 1: O Rio Grande Antigo (Canoas 1956), pág. 305 ss.

24 "Die meisten dieser Leute kamen arm hier an, hatten auch auf der Reise viele Not gelitten. Auf ihrem ihnen angewiesenen Lande, dahin sie nach unsäglichen Mühen gelangten, erwartete sie neues Elend." (Denkschrift der Riograndenser Synode "Die Deutsche Evangelische Kirche in Brasilien" von 1892, verfasst von den Pfarrern Johannes Rudolf Dietschi und Paul Dohms, Original im Synodalarchiv, vol. 1892/93).

“Alles, sagen sie, wollen wir gerne ertragen, aber ohne den Trost des Evangeliums zu leben ist uns zu schwer.”²⁵

Die Synode konnte nicht tatenlos zusehen, wie die Einwanderer “vollständig ohne geistliche Pflege” blieben und “wie Schafe ohne Hirten” geistlich verkamen²⁶. Wie sich die Synode von Anfang an ihrer Verpflichtung gegenüber der Diaspora im Innern von Rio Grande do Sul bewusst war, so auch ihrer Verpflichtung gegenüber den neu Eingewanderten. Schon auf der 4. Synodalversammlung 1890 stellte Präses Dr. Rotermund fest: “...die grosse Anzahl neu eingewanderter deutscher Glaubensgenossen erheischt... kirchliche Versorgung.”²⁷ Ein Jahr später ging Pechmann in seiner Festpredigt zur 5. Synodalversammlung über Lk. 10, 1 f.²⁸ ausführlich darauf ein und erinnerte die Versammlung in seinem oben erwähnten Vortrag noch einmal eindrücklich an ihre Pflicht. Er fragte: “...was haben wir hier für unsere Einwanderer getan, in welcher Weise nimmt sich unsere evangelische Kirche dieser Einwanderer an?... Sind... die ganzen Scharen evangelischer Christen, die in letzten Monaten hierher gegangen sind, nicht... verwaist, ohne Hirten und Lehrer, ohne geistlichen Zuspruch und Rat?” Beschwörend antwortete er: “Es ist an der Zeit, dass unsere evangelische Kirche sich rührt... Pflicht unserer evangelischen Kirche, vor allem unserer Synode, ist es, diese (Einwanderer) zu Gemeinden zu ordnen und die Gesammelten mit Predigern und Lehrern zu versehen.” Die Synode hat also deutlich ihre kirchliche, brüderliche Pflicht den Einwanderern gegenüber erkannt.

In erster Linie dem eindringlichen Appell Pechmanns wird es zu verdanken gewesen sein, dass die 5. Synodalversammlung 1891 beschloss, endlich einen hauptamtlichen Reiseprediger anzustellen²⁹. Daraufhin verhandelte der Synodalvorstand mit Pfarrer Michael Haetinger, regelte im Oktober 1891 provisorisch die Fragen der Umzugs- und Reisekosten und des Gehalts für den Reiseprediger und gab ihm ebenfalls provisorisch eine Dienstanweisung. Im Dezember 1891 übernahm Haetinger die Reisepredigerstelle mit dem Sitz in São Leopoldo³⁰. Besoldet wurde er aus der Synodal-

25 So die in der vorigen Anm. erwähnte Denkschrift.

26 So Pechmann in der oben in Anm. 23 erwähnten Predigt.

27 Protokoll der 4. SV, in: Die Synode Nr. 4/1890, S. 4.

28 S. oben Anm. 23.

29 Von dieser SV existiert kein Protokoll, da es der Protokollführer nicht abgeliefert hat.

30 “Einen mehr in die Augen springenden Dienst hat die Synode der evangelischen Kirche dieses Staates damit geleistet, dass der Beschluss der vorigen Synodalversammlung ausgeführt und ein Reiseprediger angestellt wurde. Wie allen bekannt, bekleidet Herr Pfarrer Haetinger seit Dezember vorigen Jahres diesen Posten. Der Synodalvorstand hat dessen Stellung provisorisch geregelt, wird aber diese ehrwürdige Versammlung bitten, definitiv hierüber zu beschliessen.” (6. SV 1892, Synodalbericht Dr. Rotermunds, Konzept im Synodalarchiv, vol. 1892). “Der Wunsch der Synodalversammlung in São Sebastião ist durch die Anstellung des Herrn Pastors Haetinger als Reiseprediger erfüllt. Es wurde eine provisorische Regelung in einer Versammlung im Oktober

kasse. Das war insofern ein grosses Wagnis, als die "Gemeinden bisher noch nicht gewohnt waren, für andere kirchliche Zwecke als für die der eignen Gemeinde Gaben und Opfer zu bringen"³¹. Trotzdem fand der Aufruf der Synode, die Reisepredigt finanzieren zu helfen, in den Gemeinden ein günstiges Echo. Innerhalb kurzer Zeit ging eine beträchtliche Summe dafür ein.³² Ausserdem erhielt die Synodalkasse zum Zweck der Reisepredigt finanzielle Hilfe von der Evangelischen Gesellschaft in Barmen³³. Der Reiseprediger musste seine Reisen "nach Weisung des (Synodal-)Vorstandes machen"; und zwar sollte er sowohl die ältere Diaspora im Landesinnern als auch die neu eingewanderten Evangelischen besuchen, ferner "kleine Gemeinden in den Koloniezentren", "pfarrerlose" und "nicht ordentlich besetzte Gemeinden"³⁴. "Alle eingehenden Gelder" — Kollekten und Spenden — hatte er "an die Synodalkasse" abzuführen³⁵. 1892 hat die 6. Synodalversammlung diese Regelung im wesentlichen gebilligt, jedoch die finanzielle Stellung des Reisepredigers verbessert in der Erkenntnis, dass seine "Stellung... die schwierigste in ganz Rio Grande do Sul" war und "wir... daher Opfer bringen und die Mittel gewähren" müssen³⁶.

Haetinger hat seinen Dienst auch weitergeführt, als 1892 in Rio Grande do Sul eine föderalistische Revolution ausbrach³⁷. Wie es scheint, hat er sich hauptsächlich der seit 1890 neu eingewan-

v. J. zu São Sebastião getroffen..." (6. SV 1892, handschriftliches Protokoll im Synodalarchiv vol. 1892) Danach erhielt Haetinger 100\$000 Réis Umzugskostenentschädigung und 1:800\$000 Réis Jahresgehalt. Auch die oben in Anm. 24 erwähnte Denkschrift wies auf die Anstellung des Reisepredigers hin, bemerkte aber gleich dazu: "Doch *ein* Reiseprediger — was ist das in dem weiten Gebiet?" — Sehr positiv würdigt Schröder (Anm. 14) die Anstellung des Reisepredigers: "Was bei der Kolonisation des Südens von 1875 — 1898 versäumt wurde und Verluste verursacht hat, die anscheinend nicht einzuholen sind, das wurde im neuen Koloniegebiet rechtzeitig als Pflicht empfunden und, was ebenso wichtig ist, von der Heimat finanziell ermöglicht: die Betreuung des anfangs nur sporadisch mit evangelischen Deutschen durchgesetzten Gebietes durch Reiseprediger." (S. 177).

- 31 "Die neuen Bahnen, welche wir mit der Reisepredigt... eingeschlagen haben, schienen uns des Kostenpunktes wegen besonders bedenklich..." (6. SV 1892, Synodalbericht Dr. Rotermunds — Anm. 30).
- 32 "In den Gemeinden fand dieser Beschluss Anklang, und es gingen in wenigen Monaten an freiwilligen Gaben nahezu 3:000\$000 Réis (heute ca. 3 000 Mark) ein." (Denkschrift — Anm. 24).
- 33 s. das oben in Anm. 20 genannte Schreiben der Ev. Gesellschaft. In einem Schreiben der Ev. Gesellschaft an Rotermund vom 1. August 1891 heisst es: "Ausserdem sind noch ca. Mark 500 für den Posten Reiseprediger bereit." (Original im Synodalarchiv, vol. 1891).
- 34 Besonders genannt wurden dabei São Sepé, Alfredo Chaves (heute: Veranópolis) und die Campanha.
- 35 6. SV 1892, Protokoll (Anm. 30).
- 36 "Die Synode übernahm bei ihrer letzten Versammlung die Reisepredigt definitiv." (Denkschrift — Anm. 24) Haetinger erhielt zusätzlich zu den Umzugskosten noch eine "einmalige Gratifikation" von 250\$000 Réis und vom Zeitpunkt der 6. SV ab monatlich 200\$000 Réis Gehalt.
- 37 Über die Revolution s. die oben in Anm. 23 genannte Abhandlung.

derten Evangelischen angenommen³⁸. 1893 legte er das Amt des Reisepredigers jedoch nieder. Denn er hatte inzwischen das Waisenhaus am Taquari gegründet; es überstieg seine Kräfte, gleichzeitig Reiseprediger und Leiter und Verwalter des Waisenhauses zu sein. Ausserdem hatte die Bereitschaft der Gemeinden, die Reisepredigt zu finanzieren, inzwischen schon wieder nachgelassen. Der Synodalkasse, "in der fast immer Ebbe ist", fehlten erneut die für die Reisepredigt nötigen Mittel³⁹. Noch bevor Haetinger sein Amt niedergelegt hatte, beriet daher die 7. Synodalversammlung 1893 über die Zukunft der Reisepredigt⁴⁰. Zwei Möglichkeiten standen zur Wahl. Entweder konnte man die Reisepredigt in der bisherigen Weise weiterzuführen versuchen. In diesem Fall musste die Synodalversammlung "auf Mittel und Wege sinnen, die uns das Nötigste schaffen", die also der Synodalkasse "kräftiger als bisher" aufhalfen. Oder man musste die Reisepredigt einschränken bzw. nach einem Weg suchen, wie sie "billiger ausgeführt" werden konnte. Die Versammlung kam schnell zu der Einsicht, dass die Reisepredigt in der bisherigen Form nicht fortgesetzt werden konnte. "Beim gegenwärtigen Stand der Einnahmen kann die Synode nicht mehr einen selbständigen Reiseprediger unterhalten." Andererseits aber war man sich darüber im klaren, dass die Reisepredigt "eine zwingende Notwendigkeit" darstellte und nicht aufgegeben werden durfte. Um sie zu verbilligen, griff die Versammlung einen Vorschlag von Pfarrer Pechmann auf⁴¹, der inzwischen die Leitung der Synode übernommen hatte. Für Ende 1893 erwartete man aus Deutschland Pfarrer von Bracken, der auf Wunsch der Evangelischen Gesellschaft in Barmen ein Jahr lang in der Synode arbeiten wollte. Die Synodalversammlung beschloss nun, von Bracken für die Dauer eines Jahres als Synodalvikar anzustellen. Als solcher sollte er einzelne Geistliche vertreten, damit diese "an Stelle des Reisepredi-

38 "Unser Reiseprediger, Herr Pastor Haetinger, hat trotz der Kriegswirren seines Amtes in alter Weise warten können und konnte mit Gottes Hilfe seine weiten, beschwerlichen Reisen zu den zerstreuten Glaubensgenossen in der Ferne machen, um ihnen den Trost des Evangeliums zu bringen. Diese Arbeit der Synode wird ihr gewiss von Segen sein und hat ihr die Herzen vieler erschlossen... Wie dankbar wollen wir dem Herrn sein, dass die Synode diesen Bruderdienst den armen Emigranten beweisen konnte..." (7. SV 1893, Synodalbericht Pechmanns, Konzept im Synodalarchiv, vol. 1892/93).

39 "...er fühlt, dass Reisepredigt und Asylverwaltung zugleich für eine Person zuviel ist. Auch versagen in letzter Zeit die Mittel für die Reisepredigt." (Protokoll der 7. SV 1893, Protokollbuch S. 8) "Herr Pastor Haetinger, der bis zur letzten Synodalkonferenz als unser Reiseprediger im Dienste der Synode gestanden, hat nach derselben seine Stellung niedergelegt." (8. SV 1894, Synodalbericht Pechmanns, Konzept im Synodalarchiv, vol. 1894).

40 Dazu s. den Synodalbericht Pechmanns für die 7. SV 1893 (Anm. 38) und das Protokoll der 7. SV (Protokollbuch S. 8).

41 "Vielleicht findet sich auch dadurch ein Weg, dass Herr Pastor von Bracken, der in diesen Tagen eintrifft und sich auf Wunsch der Gesellschaft in Barmen für ein Jahr unserer Synode zur Verfügung gestellt hat, als Adjunkt bei einzelnen Geistlichen amtiert, damit diese kleine Reisen in ihren benachbarten Kolonien machen können."

gers kleine Reisen im Dienste der Synode" "in ihren benachbarten Kolonien machen können"⁴². Diese veränderte Form der Reisepredigt entlastete die Synodalkasse, weil man dem (unverheirateten) Synodalvikar nur ein relativ niedriges Gehalt zu zahlen brauchte⁴³. Zugleich erhoffte man sich davon neue "Anregung für die alten Gemeinden". Für später hoffte man, überhaupt jeden aus Deutschland kommenden Pfarrer erst einmal eine Zeitlang zu einem schon länger in Brasilien tätigen Amtsbruder schicken zu können. Dadurch hätten dem älteren Pfarrer nicht nur Reisen in die Diaspora ermöglicht, sondern zugleich auch die jungen Pfarrer in "unsere doch von der Heimat sehr abweichenden Verhältnisse" eingeführt werden können. Das hätte der Synode doppelten Gewinn gebracht.

Zu der neuen Form der Reisepredigt entschloss man sich 1893 um so leichter, als durch die Tätigkeit Haetingers einige der von ihm betreuten Diaspora-Gemeinden, darunter auch ganz junge Einwanderergemeinden, so weit gediehen waren, dass sie eigene ständige Geistliche anstellen konnten⁴⁴. Als "lebensfähig" wurden

- 42 "Synodalversammlung beschliesst, Herrn Pastor von Bracken ein Jahr in der Synode vikarieren zu lassen und mit Pfarrer Haetinger über seinen Rücktritt in Verbindung zu treten, in der Weise, dass die durch den Vikar vertretenen Geistlichen die Reisepredigt fortführen." (Protokoll der 7. SV 1893, Protokollbuch S. 8 f.) "Synodalkonferenz beschloss damals, Herrn Pastor von Bracken vikarieren zu lassen, so zwar, dass derselbe Synodalgeistliche vertreten sollte, die dann an Stelle des Reisepredigers kleine Reisen im Dienste der Synode machen wollten." (8. SV 1894, Synodalbericht Pechmanns, Konzept im Synodalarchiv, vol. 1894).
- 43 "Zugleich wird für Herrn Pastor von Bracken ein monatliches Gehalt von 40 — 50\$000 und freie Station bestimmt." (Protokoll der 7. SV 1893, Protokollbuch S. 9) Dazu stellte Präses Pechmann jedoch ein Jahr später fest: "Das genügt... nicht für die Reisepredigt. Ich bitte deshalb um eine nachträgliche Mehrbewilligung." Daraufhin genehmigte die Synodalversammlung eine Nachzahlung von "200\$000 réis für die Zeit bis zum 1. Dezember inklusive." (Protokoll der 8. SV 1894, Protokollbuch S. 30).
- 44 "...schon jetzt kann er (der Reiseprediger) berichten, dass die Hauptstellen, auf denen sich die neuen Einwanderer niederliessen, soweit vorbereitet sind, eigne Geistliche aufzunehmen. Nach dem Bericht unseres Agenten ist's auch höchste Zeit, dass einzelne Plätze mit ständigen Geistlichen besetzt werden da schon vielfach das gerühmte kirchliche Leben in manchen Kreisen zu erkalten scheint und eine Gleichgültigkeit sich breitmacht, die für die Entfaltung eines Gemeindelebens verhängnisvoll werden kann, wenn nicht bald Rat geschafft wird. Die ehrwürdige Synodalversammlung... hat den Vorstand zu autorisieren, schnellstens die geeigneten Schritte zu tun." (7. SV 1893, Synodalbericht Pechmanns — Anm. 38) In der Diskussion wurde festgestellt, die Einschränkung der Reisepredigt "wird vielleicht, ohne unserem Werk zu schaden, möglich, wenn wir die Hauptstellen in den neuen Kolonien baldigst fest besetzen können." "Wird Ijuí besetzt, so wird ein grosser Teil der Reisepredigt gespart." (Protokoll der 7. SV 1893, Protokollbuch S. 9) "Durch die Vorarbeiten unseres früheren Reisepredigers, Herrn Pastors Haetinger, und dessen zeitweiligen Nachfolger, Herrn Pastor von Bracken sind wir Gott Lob so weit gekommen, dass wir jetzt mit allem Ernste dahin arbeiten müssen, die Zentralpunkte in unsern neuen Kolonien mit Geistlichen zu besetzen, auch auf die Gefahr hin, dass die Synode für die erste Zeit Zuschüsse gewähren muss." (8. SV 1894, Synodalbericht Pechmanns, Konzept im Synodalarchiv, vol. 1894).

1893 "die neuen Gemeinden Ijuí, Barão do Triunfo und Alfredo Chaves" (heute: Veranópolis) genannt⁴⁵. Diese Gemeinden brauchten mehr als die gelegentlichen Besuche des Reisepredigers, damit nicht "eine Gleichgültigkeit sich breitmacht, die für die Entfaltung eines Gemeindelebens verhängnisvoll werden kann". Selbst wenn sich herausstellen sollte, dass die jungen Gemeinden finanziell noch nicht in der Lage waren, ständige Pfarrer anzustellen, wollte die Synode ihnen so bald wie möglich eigene Pfarrer schicken und ihnen finanziell unter die Arme greifen. Eine Beihilfe dazu in der Form eines Darlehens oder eines verlorenen Zuschusses hatte die Evangelische Gesellschaft der Synode schon 1891 versprochen⁴⁶.

Synodalvikar von Bracken, der seine Arbeit Ende 1893 aufnahm, hat seinen Dienst dann freilich nicht in der Weise versehen, wie es die 7. Synodalversammlung beschlossen hatte. Stattdessen unternahm er vier grössere Besuchsreisen, wobei er sich in erster Linie vakanter Gemeinden annahm⁴⁷. Die jungen Gemeinden der neu Eingewanderten konnte er wegen der Revolutionswirren nicht besuchen; seine Tätigkeit erstreckte sich deswegen "nur über die alten Kolonien mit ihren Gemeinden", von denen viele wegen des Pfarrermangels vakant waren. Die erste Reise führte ihn in die Gemeinde Santo Angelo, die von der Synode einen ordinierten Pfarrer erbeten hatte, wegen des Pfarrermangels aber nicht besetzt werden konnte. Auf dieser Reise besuchte von Bracken auch die Gemeinden in Paraíso (heute: Marupiara), Germânia (heute: Candelária), Santa Cruz, Rio Pardo, Ferraz und Taquari, um die Verbindung dieser Gemeinden mit der Synode aufrechtzuerhalten bzw. "Interesse für unsere Synode daselbst zu wecken". Auf der zweiten Reise vertrat er Pfarrer Hunsche in Linha Nova und amtierte in den Gemeinden Forromeco und Caí. Auf der dritten Reise hat er im Süden des Staates, in dem es seinerzeit keinen einzigen synodalen Pfarrer gab, "für unsere Arbeit viele neue Freunde" geworben "und für unsere Sache Stimmung geschaffen". Die vierte Reise schliesslich galt der Gemeinde Três Forquilhas, die unter einer Ruhrepidemie furchtbar gelitten und dabei

45 Protokoll der 7. SV 1893 (Protokollbuch S. 9); ein Jahr später nannte Präses Pechmann in seinem Synodalbericht (Anm. 44) dieselben Gemeinden erneut als dringend zu besetzende Gemeinden.

46 "Bezüglich der Errichtung einer Pfarstelle unter den Neuangesiedelten kann nach langem, vergeblichen Hoffen jetzt die Gesellschaft mit ihrer Tätigkeit beginnen. Ein Freund und Gönner unsrer Gesellschaft hat ihr ein unverzinsliches Darlehen in der Höhe bis zu M. 2000 (M. zweitausend) zu dem Zwecke der Errichtung einer Pfarstelle unter den Neuangesiedelten angeboten. Im Fall die Gemeinde finanziell erstarkt, soll sie dieses Darlehen zurückzahlen, sonst aber nicht dazu verpflichtet sein... Ausserdem sind noch ca. M. 500 für den Posten Reiseprediger bereit, so dass unter Verhältnissen, welche nicht eine so starke Beihilfe unsererseits erheischen, eine zweite Stelle baldigst gegründet werden könnte." (Schreiben der Ev. Gesellschaft vom 1. August 1891 — Anm. 33).

47 Dazu s. 8. SV 1894, Synodalbericht Pechmanns (Anm. 44); Paul Dohms, Die Synodalversammlung in Hamburger-Berg. 10. — 12. Oktober 1894, in: Sonntagsblatt, 8. Jahrg. 1894, S. 85 f.

ihren Pfarrer Voges in hohem Alter verloren hatte. Dieser Dienst des Reisepredigers hat dazu beigetragen, dass sich in der damals besonders grossen Zahl vakanter Gemeinden nicht ohne weiteres Pseudopfarrer einnisten konnten.

Der Auftrag zur Reisepredigt an Synodalvikar von Bracken lief am 1. Dezember 1894 ab. Bevor es so weit war, diskutierte die 8. Synodalversammlung 1894 die Frage: "Wie soll es weiter mit der Reisepredigt werden?"⁴⁸ Die einen wünschten, die Reisepredigt wenigstens unter den Diaspora-Christen auf der Serra und in der Campanha in der bisherigen Weise fortzusetzen. Ein anderer schlug vor, die Synode solle durch den Reiseprediger auf die "Gründung neuer Gemeinden" hinarbeiten, um auf diese Weise "für Aufrechterhaltung der Ordnung in den Gemeinden" zu sorgen. Aber Präses Pechmann hielt dem entgegen, die Synodalkasse könne einen verheirateten Reiseprediger auf keinen Fall besolden⁴⁹. Der frühere Reiseprediger Haetinger fügte hinzu, die Evangelischen auf der Serra seien inzwischen "ziemlich alle katholisch geworden oder haben ihre Kinder katholisch taufen lassen", die Diaspora-Arbeit auf der Serra erübrige sich also. Ein anderer hielt die Reisepredigt "auch... in der Campanha" zu jener Zeit für "zwecklos". Pfarrer Paul Dohms schliesslich fasste das Ergebnis der Debatte in dem Satz zusammen: "Die politischen Wirren machen die Reisepredigt jetzt undurchführbar." Da man gleichzeitig zuversichtlich und mit guten Gründen hoffte, einigen Gemeinden von neu Eingewanderten bald ständige Geistliche schicken zu können, kam die Synodalversammlung zu der Überzeugung, dass "die Reisepredigt vorläufig entbehrlich" sei⁵⁰. Einstimmig billigte die Versammlung den Antrag: "Die neuen Gemeinden sollen zunächst besetzt werden und die Reisepredigt einstweilen eingestellt und nur in Notfällen wieder aufgenommen werden."⁵¹

Die Erfahrungen, die die Synode mit Synodalvikar von Bracken gemacht hatte, legten aber zugleich den Gedanken nahe, dass es "in vielen Fällen sehr gut" wäre, "wenn wir einen Vikar hätten"⁵². Präses Pechmann dachte dabei 1894 zunächst daran, den Synodalvikar "zur Aushilfe" in vakanten Gemeinden einzusetzen, ähnlich wie man es mit von Bracken getan hatte. 1895 griff die 9.

48 Dazu s. Protokoll der 8. SV 1894 (Protokollbuch S. 30 f.), auch den Synodalbericht Pechmanns (Anm. 44): "Die ehrwürdige Synode wolle dann auch bestimmen, wie es mit der Reisepredigt weiter zu halten sei..."

49 "Die Hauptfrage ist hierbei doch die Kassenfrage. Ein Reiseprediger mit Familie (würde) 2:400\$000 réis gebrauchen. Das ist für unsre Kasse zu viel."

50 "...da dieses Institut entbehrlich wird durch die Anstellung der erwarteten neuen Geistlichen." (Protokoll der 8. SV 1894, Protokollbuch S. 23) "...die neuen Gemeinden können in nicht zu ferner Zeit besetzt werden. So ist die Reisepredigt vorläufig entbehrlich." (a. a. O. S. 30).

51 Protokoll der 8. SV 1894 (Anm. 48) und Bericht von Dohms (Anm. 47).

52 Dazu s. Protokoll der 8. SV 1894 (Protokollbuch S. 31 f.).

Synodalversammlung dann jedoch den Plan von 1893 wieder auf. Sie ermächtigte Präses Pechmann auf seine Bitte hin, "einen Vikar von Deutschland herüberufen, der die alten Geistlichen vertreten soll, damit diese die zerstreuten Evangelischen besuchen unter Vergütung der Reisespesen". Dieser Auftrag an den Vikar sollte vorerst auf ein halbes Jahr begrenzt sein⁵³. Trotz dem Beschluss von 1894 sollte also die Reisepredigt in der 1893 geplanten Form fortgesetzt werden. Dieser Dienst war auch weiterhin dringend nötig. Denn wie Pechmann 1896 auf der 10. Synodalversammlung mitteilte, gab es viele "junge Gemeinden . . . , welche durch Bereisung der Bezirke zur Errichtung von Gemeinden willig gemacht und durch Geldunterstützung über den ersten Berg geführt werden müssen"⁵⁴. Die Synode setzte sich demnach das Ziel, durch die Reisepredigt in der neu entstandenen Diaspora möglichst rasch neue Gemeinden zu gründen. Denn, so sagte man, "die jungen Kolonisten" brächten "viel von religiösem Leben aus der Heimat mit; solche Weinberge muss man nicht erst verwildern lassen; sie müssen gleich im Anfang recht bedient werden. . ." Die Synodalversammlung erkannte, dass die Reisepredigt nur sinnvoll war, wenn sie zur Gründung neuer Gemeinden führte, die dann einen ständigen Geistlichen erhalten konnten. Sie war sich auch darüber im klaren, dass die jungen Gemeinden am Anfang vielfach nicht in der Lage sein würden, eigene Pfarrer anzustellen. Deshalb wollte ihnen die Synode finanziell helfen⁵⁵. Freilich tauchte hier sofort wieder die leidige Frage auf: "Wie . . . können wir das nötige Geld zusammenbringen?" Das "allgemeine Misstrauen gegen die Synode" liess es nämlich nicht zu, von den Einzelgemeinden einen Pflichtbeitrag für die Synodalkasse zum Zweck der Reisepredigt zu verlangen. Man konnte lediglich versuchen, durch die Reisepredigt selbst und durch "geeignete Berichte über die Tätigkeit und Erfolge der Synode im Sonntagsblatt" die Opferbereitschaft der Gemeinden zu wecken, um "freiwillige Beiträge" für die Reisepredigt und die Unterstützung junger Gemeinden zu erhalten. So beschloss die Versammlung, dafür Sammellisten drucken zu lassen.

Soweit sich aus den Akten erkennen lässt, hat die Synode zumindest 1897 und 1898 jeweils einen jungen, noch nicht verheirateten Pfarrer nach seiner Ankunft in Brasilien als Synodalvikar beschäftigt⁵⁶. Der Kreis seiner Aufgaben beschränkte sich nicht darauf, ältere Pfarrer in ihren Gemeinden zu vertreten, um ihnen die Reisepredigt zu ermöglichen. Er hat auch selbst die Reisepredigt

53 Protokoll der 9. SV 1895, Protokollbuch S. 42 f. Der Vikar sollte bei freier Station ein Monatsgehalt von 50\$000 réis erhalten.

54 Dazu s. Protokoll der 10. SV 1896 (Protokollbuch S. 57—59).

55 "...wenn sie sich dies nicht an eignen Mitteln beschaffen können, dann muss die Synode helfen. — Dedeke: Wir müssen viel Geld haben... — Hasenack: Jungen Gemeinden fehlt es an Geld..."

56 Das Protokoll der 11. SV 1897 nennt als Synodalen ausdrücklich den Synodalvikar Kull, das Protokoll der 12. SV 1898 den Synodalvikar Hoppe (Protokollbuch S. 61 und 83); zum Folgenden s. auch Protokoll der 11. SV 1897 (Protokollbuch S. 75).

übernommen. Vor allem musste er Präses Pechmann unterstützen, damit dieser seinen vermehrten Pflichten als (nebenamtlicher) Präses nachkommen konnte. Der Evangelischen Gesellschaft in Barmen, die ja Rio Grande do Sul fast allein mit Pfarrern versorgte, sollte gerade daran "die Notwendigkeit des Vikars" deutlich gemacht und sie um ihre Hilfe gebeten werden.

1897 erfolgte auf der 11. Synodalversammlung ein neuer Vorstoss in Sachen Reisepredigt. Es wurde beantragt, "für die Reisepredigt unverzüglich feste Normen" zu schaffen "und einen Plan" zu entwerfen, "nach denen sich Aussendende und Ausgesandte zu richten und auf Grund derselben sie der Synode Rechenschaft über ihre Arbeit zu geben haben". Solche "festen Normen" sollten vielleicht geschaffen werden, weil Synodalvorstand und Reiseprediger offenbar nicht immer die Selbständigkeit der Gemeinden genügend geachtet hatten, so dass sich Unzuträglichkeiten ergaben. Denn in dem Antrag heisst es weiter: "Nur wenn diesen Anordnungen genügt ist, darf der Synodalvorstand selbständig in neue, durch die Reisepredigt so weit entwickelte Gemeinden Geistliche und Lehrer berufen. Andernfalls muss die Gesamtsynode schriftlich oder bei Gelegenheit ihrer Jahresversammlung befragt werden"⁵⁷. Über diesen Antrag ist jedoch laut Protokoll nicht abgestimmt worden.

Dagegen rückte der Plan, den jungen Gemeinden am Anfang von seiten der Synode finanziell beizustehen, seiner Verwirklichung ein Stück näher. Die Synodalversammlung von 1897 beschloss definitiv, "die Einwanderer... eventuell aus der Synodalkasse zu unterstützen zur möglichst baldigen Anstellung eines Pfarrers"⁵⁸. Diese Initiative war der jungen Gemeinde Ijuí zu verdanken, die zuerst vom synodalen Reiseprediger betreut worden war, 1895 aber bereits einen eigenen ständigen Pfarrer (Gerhard Dedeke) bekommen hatte. 1898 beantragte die Gemeinde Ijuí auf der 12. Synodalversammlung, den evangelischen Diaspora-Christen in der jungen Kolonie Jaguari eine "Beihilfe zum Unterhalt des zu berufenden Pfarrers" zu gewähren, "damit daselbst endlich eine Gemeinde unter eigenem Geistlichen sich bilden könne". Die Beihilfe sollte so lange gezahlt werden, "bis die neue Gemeinde imstande ist, das Pfarrgehalt aufzubringen"⁵⁹. Mehrere Synodalen befürworteten den Antrag dringend. Doch wurde von anderer Seite bezweifelt, dass eine solche Unterstützung "nach Lage der Kassenverhältnisse" möglich sei. Deshalb ging ein anderer Vorschlag dahin, die alten Gemeinden sollten "jährlich eine bestimmte Summe zur Unterstützung junger, armer Gemeinden beisteuern". Die Gemeinde Santa Maria ging hier bereits mit gutem Beispiel voran und empfahl "den anderen Gemeinden... ein gleiches Vorgehen nach Massgabe ihrer Kräfte". Doch machte sich die Synodalversammlung diese Empfehlung nicht zu eigen. Stattdessen wandte sie sich mit der

57 Dazu s. Protokoll der 11. SV 1897 (Protokollbuch S. 67 f.).

58 Protokoll der 11. SV 1897 (Protokollbuch S. 68).

59 Dazu s. Protokoll der 12. SV 1898 (Protokollbuch S. 86 und 87 f.).

Die Beihilfe sollte maximal 400\$000 réis pro Jahr betragen.

Bitte um finanzielle Hilfe für die jungen Gemeinden nach Deutschland. Sie empfahl die jungen Gemeinden Barão do Triunfo, Alfredo Chaves (heute: Veranópolis) und Jaguari, die das Pfarrgehalt noch nicht allein aufbringen konnten, dringend "dem Gustav Adolf-Verein zur Unterstützung". Es war die Gemeinde Ijuí, die diesen Antrag gestellt hatte. Ebenfalls auf Antrag der Gemeinde Ijuí beschloss 1899 die 13. Synodalversammlung, vom Zentralvorstand und dem westfälischen und rheinischen Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung "fortlaufende jährliche Unterstützung der Gemeinden Jaguari, Santa Maria, Barão do Triunfo und Alfredo Chaves behufs Sicherung eines auskömmlichen Pfarr-Einkommens für die Geistlichen der genannten Gemeinden" zu erbitten, weil "solche schwachen Gemeinden nicht ohne Hilfe (bleiben und) untergehen dürfen", die Synode jedoch "nicht imstande ist, allein dieselben zu unterstützen"⁶⁰. Die Pfarrer Dedeke und Sudhaus wurden beauftragt, "eine mit statistischem Material zum Beweise der Bedürftigkeit ausgestattete Eingabe" auszuarbeiten.

Von der Gemeinde Ijuí, einst selbst in den Diasporadienst des Reisepredigers einbezogen, gingen noch weitere Impulse für die Diaspora-Arbeit der Riograndenser Synode aus. 1899 regte Ijuí an, die Reisepredigt wieder ins Leben zu rufen: "Die Synode möge Mittel und Wege suchen, baldigst eine ständige Reisepredigt zur besseren geistlichen Bedienung der Diaspora einzurichten"⁶¹. Der Pfarrer von Ijuí, Dedeke, unterstrich nachdrücklich "die Notwendigkeit der baldigst-möglichen Einrichtung" der Reisepredigt. In den neuen Siedlungsgebieten lebten viele "deutsch-evangelische Familien . . . , die teils überhaupt noch nicht kirchlich besucht oder aber jetzt schon teils 7, teils 4, teils 2 Jahre nicht besucht worden sind". Die Nachbarpfarrer konnten diesen Diasporadienst nicht mit übernehmen; sie hätten sich dazu wochenlang aus ihren eigenen Gemeinden entfernen müssen. Überliess man die Eingewanderten aber sich selbst, "so gehe im Kampf um des Lebens Bedürfnisse bald der gute Fonds verloren, welchen sie an Bekenntnistreue, an Herzenglauben, an nationalem Sinn mitbrächten". Mit einem "jährlichen Besuch von 2 bis 3 Tagen" war diesen evangelischen Diaspora-Christen nicht geholfen. Sie brauchten "geistige Pflege durch Wochen hindurch". Diese Diaspora-Arbeit sollte erneut einem hauptamtlichen Reiseprediger übertragen werden. Der Reiseprediger sollte sich in den einzelnen Ansiedlungen, in denen "5 bis 8 und mehr Familien" von Evangelischen zusammenwohnten, jeweils etwa einen Monat lang aufhalten, predigen, Kinder und vor allem Konfirmanden unterrichten, Seelsorge treiben und "Schul- und Kirchengründung" vorbereiten. Einmal im Jahr sollte der Reiseprediger durch die alten Gemeinden reisen, "um dort als Augen- und Ohrenzeuge das Mitgefühl mit unserer Diaspora zu wecken und Mittel flüssig zu machen für den Bestand seiner Arbeit". Die Anstellung eines

60 Dazu s. Protokoll der 13. SV 1899 (Protokollbuch S. 104 und 106).

61 Dazu und zum Folgenden s. Protokoll der 13. SV 1899 (Protokollbuch S. 104 — 106).

Reise- und Diaspora-Pfarrers hielt Dedeke finanziell durchaus für möglich. Ein Teil der nötigen Mittel könne durch die alten synodalen Gemeinden und durch "freiwillige Beiträge" der vom Reiseprediger besuchten Diaspora-Gemeinden²⁶ aufgebracht werden. Was dann noch fehle, lasse sich bestimmt aus Deutschland beschaffen. Wie Dedeke mitteilte, standen bereits Beihilfen des Hauptvereins für evangelische Auswanderer und einiger Gemeinden des Minden-Ravensberger Landes zur Verfügung oder in Aussicht⁶³. Wenn man "lebensvolle Berichte" über die Riograndenser Diaspora-Pflege "nicht nur an Private, sondern auch an die zuständigen Vereine" in Deutschland schicke, seien steigende Gaben für diese Arbeit "sicher zu erwarten". Um nicht noch mehr Zeit zu versäumen, bat Dedeke dringend darum, in spätestens einem halben Jahr einen ständigen Reiseprediger für die Diaspora-Arbeit anzustellen. "Werde der Anfang gemacht, so sei gewiss, dass Gott auch weiter die Herzen hüben und drüben für die armen, verlassenen Glaubensbrüder in der Zerstreung öffne." In der Diskussion seines Antrags betonte Dedeke, dass für die Diaspora-Pflege nicht die älteren Geistlichen eingesetzt werden sollten, während sie in ihren Gemeinden von neu aus Deutschland gekommenen jungen Pfarrern vertreten wurden. Sondern es müsse einen festen Diaspora-Pfarrer geben, "der dieselben Leute immer wieder besucht und dadurch immer mehr gerade ihr Pfarrer wird". Schliesslich wurde Dedekes Antrag in folgender Fassung angenommen: "Der Synodalvorstand sorgt für möglichst schnelle Anstellung eines Diasporapfarrers."

Auf Grund dieses Beschlusses berief der Synodalvorstand Pfarrer Ludwig Hoppe zum ständigen Diaspora-Pfarrer. Hoppe war 1897 von der Evangelischen Gesellschaft nach Brasilien geschickt worden, nahm 1898 als Synodalvikar an der 12. Synodalversammlung teil, übernahm im selben Jahr die Gemeinde Venâncio Aires, wurde aber 1899 auf Vorschlag Dedekes gegen den Widerspruch seiner Gemeinde⁶⁴ "mitten aus seiner Festigungsarbeit"⁶⁵ in das Amt des Diaspora-Pfarrers geholt. Er besuchte die Gemeinden am oberen Taquari; eine Zeitlang hielt er sich in Lajeado auf, musste aber 1900 aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurückkehren. Nach ihm wirkte Pfarrer Paul Sudhaus als Reiseprediger in der Campanha, vor allem in Jaguari⁶⁶. Das entsprach aber nicht den Absichten, die die Gemeinde Ijuí und ihr Pfarrer Dedeke 1899

62 "...habe man ihm bei seinen Diasporareisen doch Beiträge von 3 \$ und 5 \$ zugesagt bei Gewährung von freier Kost und Wohnung während eines mindestens einen Monat dauernden Aufenthalts in den betreffenden Bezirken."

63 "Habe der Hauptverein für evangelische Auswanderer 300 M. schon ausgesetzt, so sei ihm auch aus Minden-Ravensberg ein Betrag von ein paar 100 M. in sichere Aussicht gestellt, und das, ohne dass er vorher über Reisepredigt berichtet habe."

64 Protokoll der 13. SV 1899 (Protokollbuch S. 106).

65 Schröder (Anm. 13) S. 145.

66 Dazu und zum Folgenden s. Protokoll der 14. SV 1900 (Protokollbuch S. 108, 111 und 121 — 123).

mit ihrem Antrag verfolgt hatten. Deshalb kam es im Jahre 1900 auf der 14. Synodalversammlung zu einer am Anfang ziemlich erregten Debatte "über die Pflege der Riograndenser Diaspora". Dedekede meinte, die Arbeit der Reiseprediger Hoppe und Sudhaus sei keine Diaspora-Arbeit im engeren Sinne gewesen. Auf der Serra "sei die Arbeit nötiger" als in den Gebieten, die Hoppe und Sudhaus besucht hatten. Für die Diaspora-Arbeit auf der Serra seien auch "die Gelder von drüben erbeten worden", teilweise auch bereits eingegangen, so 300 Mark vom Gustav Adolf-Verein, 240 Mark von einem Pfarrer in Deutschland und 100 Mark vom Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung in Münster/Westfalen. Unterstützt von Dr. Rotermond wies Dedekede darauf hin, "dass der Synodalvorstand die Arbeit der Diasporapredigt in Angriff nehmen müsse". Dazu sei die Synode allein schon "durch die grossen Unterstützungen, die dafür von Deutschland kommen", "moralisch... gezwungen". Denn sie könne nicht die Beihilfen aus Deutschland annehmen und darauf "mit schlechten Berichten" über die Riograndenser Diaspora-Arbeit antworten. Die "finanzielle Lage der Synode selbst" lasse "eine energische Diaspora-Arbeit" durchaus zu. Deshalb stellte Dedekede erneut den Antrag: "Die Synodalversammlung beauftragt den Synodalvorstand, für baldigste Besetzung des Postens eines Diaspora-Geistlichen zu sorgen; dieser erhält seine Instruktionen vom Synodalvorstand." Nach dem Antrag sollte der Diaspora-Pfarrer "vor-erst" auch die Gemeinde Jaguari "bis zu deren endgültiger Besetzung" mitbedienen. Präses Pechmann schlug daraufhin vor, "einen Diaspora-Geistlichen für die Campanha... mit Wohnsitz in Jaguari" anzustellen. Doch wiesen andere darauf hin, "dass man Jaguari nicht mehr zur Diaspora rechnen könne" und dass in der Gemeinde ausserdem "fluktuierende Verhältnisse" herrschten, die die Anstellung eines ständigen Pfarrers dort in Frage stellten. Immerhin beauftragte die Synodalversammlung — ebenfalls auf Antrag Dedekedes — den Synodalvorstand, "mit der Gemeinde Jaguari über Neubesetzung der Pfarrstelle (in Verhandlungen) zu treten in der Weise, dass die rechtlichen Verhältnisse der Gemeinde zur Synode in scharfer Weise reguliert werden, damit der Bestand der Gemeinde garantiert erscheine."

Aus den Erfahrungen mit der Reisepredigt bei den seit 1890 neu eingewanderten Evangelischen hatte die Synode gelernt, dass es nicht genüge, den Einwanderern nachzugehen, nachdem sie sich in den neuen Kolonien niedergelassen hatten. Die Kirche musste sich ihrer aus brüderlicher Liebe sofort bei der Ankunft annehmen. Als man gegen Ende des Jahrhunderts mit einer neuen Einwanderungswelle rechnete, wurde deswegen 1897 auf der 11. Synodalversammlung gefordert, vorsorglich "feste Normen" für "die Arbeit an Neueinwanderern" aufzustellen, genauer: Normen dafür, "wie man sie (die Neueinwanderer) sofort in Empfang nehmen und geistlich versorgen soll nach dem Vorbild von Nordamerika"⁶⁷. Es wurde vorgeschlagen, der Reiseprediger solle

67. Dazu und zum Folgenden s. Protokoll der 11. SV 1897 (Protokollbuch S. 68 f.).

“sofort den künftigen Gemeindebezirk” für die Einwanderer “ins Auge fassen und Predigtplätze, ja nicht zu viel, festsetzen. Der dem Hafen am nächsten wohnende Geistliche soll, wenn möglich, die Geschäfte übernehmen, die sonst ein Hafenpastor hat.” Durch Reiseprediger und Hafenpastor wollte die Synode trotz den “entgegengesetzten Intentionen” der brasilianischen Regierung “dahin arbeiten, dass die Evangelischen beisammenbleiben”, um die spätere Reisepredigt und Gemeindebildung bei ihnen zu erleichtern. In diesem Sinne sollten die neu Einwandernden gleich am Anfang beraten werden. Um rechtzeitig Nachrichten darüber zu erhalten, wann Einwanderertransporte zu erwarten waren, sollten Verbindungen “mit der Auswanderermission in den Häfen Deutschlands und Hollands” angeknüpft werden.

Angeichts der konkreten Lage konnte sich die Synode aber auf die Dauer nicht auf ihre kirchlichen Aufgaben an den Einwanderern beschränken. Da sich sonst niemand der Einwanderer annahm, musste die Synode einspringen und die Einwanderer z. B. auch in Siedlungsfragen beraten. Präses Pechmann hielt es für gut, wenn ein Pfarrer die Einwanderer von Pôrto Alegre “bis an Ort und Stelle” begleiten könnte; “das knüpft ein festes Band zwischen den Leuten und unserer Synode.” Doch hatte in Pôrto Alegre niemand für diese spezielle Aufgabe Zeit. Immerhin erklärte sich der Pfarrer von Pôrto Alegre, Schwarz, bereit, den Neueinwanderern geistlichen Beistand zu leisten und sie auch sonst zu beraten. Ausserdem suchte die Synode noch die Mitarbeit des Redakteurs Kleikamp, eines früheren Pfarrers, zu gewinnen. Die Synodalversammlung nahm den Antrag Dedekes an, “die Einwanderer sofort zu versorgen und eventuell aus der Synodalkasse zu unterstützen zur möglichst baldigen Anstellung eines Pfarrers”.

Zwei Jahre später nahm der Plan, einen eigenen Einwanderungspfarrer in Pôrto Alegre anzustellen, konkretere Formen an⁶⁸. Die Initiative dazu ging diesmal vom deutschen Generalkonsul in Pôrto Alegre, Koser, aus. Im Konsulat des Deutschen Reiches sollte nämlich ein Auskunftsbüro eingerichtet werden, “das über Ländereien, Bodenbeschaffenheit etc. auf den Kolonien den Einwanderern Auskunft erteilen kann. Nur so kann verhindert werden, dass Einwanderer auf schlechte Ländereien kommen.” Um diesem Auskunftsbüro die nötigen Unterlagen zu beschaffen, erbat Koser zunächst die Mithilfe der Synodalen der 13. Synodalversammlung, denen er diese Überlegungen vortrug. Sodann verband er damit den Plan eines Einwanderungspfarrers; er legte “den Gedanken nahe, einen synodalen Geistlichen anzustellen, der als Auskunftgeber für die Einwanderer dem Konsulat diene, andererseits zugleich die geistige und geistliche Versorgung derselben im Sinn der Synode versehen könne”. Koser hielt es in diesem Fall nicht für ausgeschlossen, dass das Deutsche Reich einen Zuschuss zum Gehalt des Einwanderungspfarrers bewilligen werde.

68 Dazu und zum Folgenden s. Protokoll der 13. SV 1899 (Protokollbuch S. 95 — 97.

Aus der Versammlung heraus wurden freilich Bedenken gegen die "Zweckmässigkeit und praktische Durchführbarkeit" des Vorschlags laut. Was solle geschehen, fragte ein Pfarrer, wenn ein anderer Konsul einmal kein "kirchliches Interesse" habe? Pfarrer Dedeker glaubte "die Interessen der Synode durch einen Agenten im Konsulat nicht genügend vertreten", weil die Synode "auf einen Angestellten des Konsulats... zu wenig Einfluss" habe. Wieder ein anderer brachte die "Paritätsfrage" ins Spiel, denn unter den Einwanderern befanden sich natürlich auch Katholiken, die man ja nicht an einen synodalen Pfarrer weisen konnte. Deshalb schlug der Synodale Engel vor, das Auskunftsbüro im Konsulat mit zwei Männern zu besetzen, einem Angestellten des Konsulats und einem synodalen Pfarrer. Pfarrer Schlegtendal hingegen empfahl, die Synode möge in dieser Sache "selbständig vorgehen und etwa durch Gründung eines Einwanderungsvereins ihr Ziel zu erreichen suchen". Die für die Anstellung eines synodalen Einwanderungspfarrers nötigen Mittel hoffte Dedeker ganz oder teilweise vom Evangelischen Hauptverein, dem Gustav Adolf-Verein "oder anderen heimatlichen Kreisen zu erhalten".

Generalkonsul Koser konnte wohl das Bedenken wegen der "Paritätsfrage", nicht aber die anderen Bedenken gegen seinen Vorschlag wirklich entkräften. Deswegen nahm die Synodalversammlung lediglich folgenden wenig konkreten Antrag des Pfarrers Gans — wenn auch einstimmig — an: "Die Synode begrüsst mit Freuden die Erkenntnis, dass die deutsche Regierung für die zu erwartende Einwanderung und deren geistige und geistliche Interessen schon heute vorbereitende Fürsorge trifft, und widmet gern ihre Kräfte der Mitarbeit an diesem Werk."

Dieser Beschluss war allerdings so allgemein gehalten, dass er auch im Sinne des Koserschen Vorschlags ausgelegt werden konnte. Um das zu verhindern, drängte Pfarrer Schlegtendal, ein entschiedener Gegner des Planes Kosers, "zur sofortigen Anstellung eines eigenen Einwanderungsgeistlichen seitens der Synode". Er stellte den Antrag: "Die Synode bittet ihren Vorstand, durch Verbindung mit Kreisen hüben und drüben Mittel und Wege zu suchen, schon jetzt durch Anstellung eines Agenten die Vorarbeiten für die spätere Einwanderung in Angriff zu nehmen." Denn wenn die Synode einen eigenen Einwanderungspfarrer besass, war nicht zu erwarten, dass sie dem Auskunftsbüro des Konsulats noch zusätzlich einen "Agenten" zur Verfügung stellte; die Eigenständigkeit der Synode gegenüber dem deutschen Konsulat wäre gewahrt gewesen. Doch führte Generalkonsul Koser gegen den Antrag Schlegtendals nun seinerseits die Mahnung ins Feld, man solle erst den Ausgang eines offenbar als Experiment gedachten Kolonisationsprojektes abwarten, ehe man sich offenkundig auf eine neue Einwanderungswelle rüste. Daraufhin erhielt Schlegtendals Antrag unter Mithilfe Dr. Rotermunds folgenden Wortlaut: "Die Synode bittet ihren Vorstand, Mittel und Wege zu suchen, durch Anstellung eines Agenten die Vorarbeiten für die spätere Einwanderung in Angriff zu nehmen." Von einer "Verbindung mit Kreisen hüben und

drüben" war nun nicht mehr die Rede; damit aber war die Besoldung für einen eigenen Einwanderungspfarrer der Synode nicht mehr gesichert. Bezeichnenderweise hiess es auch nicht mehr, die "Vorarbeiten für die spätere Einwanderung" sollten "schon jetzt" in Angriff genommen werden. Daraus kann man schliessen, dass die Synode einstweilen nicht daran dachte, selbständig einen eigenen Einwanderungspfarrer zu berufen. Die Synodalversammlung von 1899 nahm den Antrag von Rotermund und Schlegtendal einstimmig an. In den nächsten Jahren erübrigte sich die Anstellung eines synodalen Einwandererpfarrers in Pôrto Alegre sowieso, da die erwartete Einwanderungswelle ausblieb⁶⁹.

Ausblick

In der vorstehenden Darstellung habe ich ausführlich die Quellen zu Wort kommen lassen. Diese Quellen sind unverdienterweise weitgehend unbekannt. Dabei sprechen in ihnen die Väter unserer Kirche, auf deren Arbeit wir heute weiterbauen. Die Darstellung wird gezeigt haben, dass die Stimmen der Väter und ihr Tun von grösstem Interesse für uns sind, helfen sie uns doch dazu, aus der Geschichte manche Eigenarten unserer Kirche besser zu verstehen. Das Antlitz unserer Kirche tritt gleichsam deutlicher hervor, wenn wir wissen, wie es geworden ist. Im besonderen sollte der vorstehende Aufsatz zeigen, dass die Aufgabe der Diaspora-Arbeit schon in den Anfängen der Riograndenser Synode deutlich erkannt und tatkräftig in Angriff genommen worden ist. Es kommt zutage, welche Anstrengungen die ersten Synodalversammlungen unternommen haben, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Unter schwierigen Bedingungen haben sie nach Mitteln und Wegen gesucht, die Diaspora-Arbeit aufrechtzuerhalten, in diesem Bemühen laufend von der Christenheit Deutschlands unterstützt. Häufig standen ihnen grosse Schwierigkeiten im Wege, die nicht immer sofort überwunden werden konnten. Manches, was die Väter der Synode als ihre dringende Pflicht erkannt hatten, musste ungetan bleiben, weil die Kräfte und die Mittel fehlten, es zu verwirklichen. Trotzdem haben Gemeinden und Pfarrer jener Zeit nicht resigniert. Sie sind ihrem Auftrag, das Wort Gottes zu verkünden, nicht untreu geworden. Das zu wissen ist, wie ich meine, auch für uns heute eine grosse Hilfe. Es ruft uns auf, allen Schwierigkeiten zum Trotz nicht die Lust an der Arbeit zu verlieren, sondern dem Auftrag gehorsam zu bleiben, den wir nicht von Menschen empfangen haben. So bekommt gerade die bodenständige Kirchengeschichtsschreibung neben ihrer informativen auch eine aktuell-praktische Funktion.

69 vgl. Erich Fausel (Anm. 21) S. 182 ff.